

**SWR  
SYMPHONIE  
ORCHESTER**

**ZWANZIG  
EINUNDZWANZIG**

2020 · 2021

**CHRISTOPH ESCHENBACH**

WEB- UND RADIOKONZERT

**FR 26. FEBRUAR 2021, 20.05 UHR**

STUTT GART, LIEDERHALLE

**SWR» CLASSIC**

# SWR» CLASSIC

---

SWR  
SYMPHONIE  
ORCHESTER

SWR  
VOKAL  
ENSEMBLE

---

SWR  
EXPERIMENTAL  
STUDIO

SWR  
BIG  
BAND

---

SWR  
SCHWETZINGER  
FESTSPIELE

SWR  
DONAUESCHINGER  
MUSIKTAGE

---

SWR  
WEB  
CONCERTS

SWR  
MUSIK  
VERMITTLUNG

---

DEUTSCHE  
RADIO  
PHILHARMONIE

RHEIN  
VOKAL

---

SWRCLASSIC.DE

KLANGVIELFALT ERLEBEN

## PROGRAMM

### ROBERT SCHUMANN

1810 – 1856

#### KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER D-MOLL

In kräftigem, nicht zu schnellem Tempo

Langsam

Lebhaft, doch nicht zu schnell

32'

### ANTONÍN DVOŘÁK

1841 – 1904

#### SINFONIE NR. 8 G-DUR OP. 88

Allegro con brio

Adagio

Allegretto grazioso

Allegro ma non troppo

38'

Patricia Kopatchinskaja, Violine  
SWR Symphonieorchester  
Christoph Eschenbach, Dirigent

---

**LIVESENDUNG** · Fr 26. Februar, 20.05 Uhr in SWR2

**LIVESTREAM** · Fr 26. Februar, 20.05 Uhr auf SWRClassic.de

## KURZINFO ZUM HEUTIGEN KONZERT

ROBERT SCHUMANN · ANTONÍN DVOŘÁK

© Ronny Zimmermann

ROBERT SCHUMANN · wurde 1810 in Zwickau geboren und starb 1856 in Eendenich bei Bonn · musikalisch-literarische Doppelbegabung · gründete 1834 die »Neue Zeitschrift für Musik« · heiratete 1840 die Pianistin Clara Wieck · siedelte 1844 mit seiner Familie nach Dresden über · übernahm 1850 die Stelle des Städtischen Musikdirektors in Düsseldorf · stürzte sich vier Jahre später bei einem Suizidversuch in den Rhein · lebte danach bis zu seinem Tod in der Heilanstalt Eendenich · komponierte bis 1839 fast ausschließlich Klaviermusik · danach sinfonische Musik, Kammermusik, konzertante Werke, Chormusik, Lieder und eine Oper · das Violinkonzert in d-Moll ist sein letztes Orchesterwerk · es entstand 1853 für den Geiger Joseph Joachim · die Uraufführung fand erst 1937 mit den Berliner Philharmonikern unter Karl Böhm mit dem Solisten Georg Kulenkampff statt

ANTONÍN DVOŘÁK · wurde 1841 in Nelahozeves bei Prag geboren und starb 1904 in Prag · wirkte zunächst als Organist und Orchesterbratscher in Prag · wurde von Johannes Brahms gefördert und als »Böhmischer Brahms« bezeichnet · mit den »Slawischen Tänzen« begann seine internationale Karriere in Europa und den USA · ab 1891 Kompositionslehrer am Prager Konservatorium · trat 1892 die Stelle als Direktor des National Conservatory of Music in New York an · hier entstand seine Sinfonie »Aus der Neuen Welt« · komponierte neun Sinfonien, zehn Opern, Ouvertüren, sinfonische Dichtungen, andere Orchesterwerke und Kammermusik · die achte Sinfonie wurde unter Dvořáks Leitung 1890 in Prag mit dem Orchester des Tschechischen Nationaltheaters uraufgeführt · aufgrund weiterer sehr erfolgreicher Aufführungen in England erhielt die Sinfonie ihren Beinamen »Die Englische«

## IM SCHATTEN POPULÄRER GESCHWISTER

Wer kennt nicht Dvořáks Neunte, die Sinfonie »Aus der neuen Welt«? Die acht Sinfonien, die er davor geschrieben hat, stehen im Schatten dieses überaus populären Stücks. Dabei sind ebenbürtige Meisterwerke dabei, auch und gerade die Achte. Sie ist Frucht eines Sommeraufenthaltes auf Dvořáks geliebtem Landsitz in Vysoka und atmet pure Lebensfreude. Ihre vielen Melodien sind zugänglich und eingängig, und selbst wenn der Komponist mal ein Thema in Moll erfindet, klingt es wie Dur. Nein, diese Sinfonie aus der »alten Welt« muss sich hinter der Neunten nicht verstecken. Schwerer hat es bis heute Schumanns Violinkonzert. Viele wissen nicht einmal, dass er überhaupt eines geschrieben hat – und gegen das geniale Klavierkonzert in a-Moll wird es nie eine Chance haben. Muss es auch nicht: Im letzten produktiven Jahr des Komponisten entstanden, kurz vor seinem Selbstmordversuch und der Einlieferung in die »Irrenanstalt«, ist es von grüblerischem, fast zerquältem Charakter, mit energischen Aufschwüngen und wunderbaren lyrischen Eingebungen – also durchaus ein echter Schumann. Zwei Werke in diesem Konzert, die nicht im Schatten ihrer populäreren Geschwister stehen müssen.

### »KRÄNKELENDE GRÜBELEI«?

#### ROBERT SCHUMANNS VIOLINKONZERT D-MOLL

84 Jahre hat es gedauert, bis Schumanns Violinkonzert erstmals erklingen konnte. Wie kam es zu diesem, für ein Werk eines großen Meisters kaum verständlichen, ja ungläublichen Zeitabstand, zu der auch danach noch lange andauernden Missachtung?

Das Konzert ist Schumanns letzte Orchesterkomposition, sie entstand Ende September und Anfang Oktober 1853 in Düsseldorf, nur wenige



Robert Schumann

Monate, bevor die psychische Krankheit endgültig ausbrach, er sich am 26. Februar 1854 in den Rhein stürzte, gerettet und in die »Irrenanstalt« in Bonn-Endenich eingeliefert wurde, wo er zwei Jahre später starb. Schumanns Witwe Clara und sein Freund Joseph Joachim sahen die Krankheit in dem Werk bereits walten und wüten und entschlossen sich, es der Öffentlichkeit vorzuenthalten, um dem Ruf des Komponisten keinen Schaden zuzufügen, wie sie meinten.

Eine seltsame Entscheidung, denn Joachim, berühmter Geigenvirtuose, hatte Schumann zu dem Konzert angeregt. »Möchte doch Beethovens Beispiel«, schrieb er dem Komponisten, »Sie anregen, den armen Violinspielern, denen es, außer der Kammermusik, so sehr an Erhebendem für ihr Instrument fehlt, aus Ihrem tiefen Schacht ein Werk ans Licht zu ziehen, wunderbarer Hüter reichster Schätze!« Schumann schrieb daraufhin ein Konzertstück und dann, in nur zwei Wochen, das D-Moll-Konzert.

Als Joachim die Noten Mitte Oktober erhielt, hatte er keine Einwände, es aufzuführen – wohl aber das Düsseldorfer Orchester, das sich mit seinem Leiter Schumann überworfen hatte und stattdessen auf dem Beethoven-Konzert bestand. Ein zweiter Versuch in Hannover scheiterte schon bei der Probe. Nach Schumanns Tod müssen die Zweifel von Witwe und Geiger an dem Konzert massiv gewachsen sein. Joachim hielt die Partitur zurück. Jahre später begründete er dies schriftlich mit einer deutlich negativen Einschätzung der Qualitäten des Stücks: »Eine gewisse Ermattung« sei nicht zu verkennen, im zweiten Satz herrsche »kränkelnde Grübelei«, der dritte sei voller »ermüdender Wiederholungen«. Die Solopartie sei schwer, aber eben nicht wirkungsvoll gesetzt.

Nach Joachims Tod übergab sein Sohn die Partitur der Preußischen Staatsbibliothek und sperrte Aufführung und Aufnahme bis 1956, hundert Jahre nach Schumanns Tod. Dass es nicht ganz so lange warten musste, verdankt das Konzert zwei spiritistisch veranlagten Großnichten Joseph Joachims: Denen seien nämlich die Geister ihres Großonkels

und Schumanns erschienen und hätten verlangt, das Werk zu finden und zum Erklingen zu bringen. Das übernahm dann die NS-Kulturbürokratie: Am 26. November 1937 führte es der Geiger Georg Kulenkampff mit den Berliner Philharmonikern unter Karl Böhm erstmals auf – im Rahmen einer Propagandaveranstaltung, bei der auch Joseph Goebbels eine Rede hielt. Das neuentdeckte Konzert sollte der »arische« Ersatz für das von den Spielplänen verbannte »jüdische« Violinkonzert Felix Mendelssohns werden. So richtig warm wurde aber nicht einmal der Uraufführungsgeiger mit dem Werk: Kulenkampff fand den Solopart »unbearbeitet unmöglich« und bearbeitete ihn, unter anderem, indem er viele Passagen um der Brillanz willen eine Oktave höher setzte.

Obwohl Yehudi Menuhin das Konzert bereits im selben Jahr, 1937, in New York aufgeführt (und seine Qualität gepriesen) hatte, dauerte es bis in die 1970er-Jahre, bis es mehr und mehr Geiger für sich entdeckten und in die Konzertsäle brachten: Henryk Szeryng, Gidon Kremer und Thomas Zehetmair erwarben sich entsprechende Verdienste – wie auch Carolin Widmann, die es »das erste Violinkonzert für tiefe Geige« genannt hat.

Ja, tief ist der Solopart oft gesetzt, auch werden einschlägige Erwartungen an äußere Brillanz, wie sie andere romantische Geigenkonzerte bieten, nicht befriedigt. Das Schumann-Konzert ist anders, ist eigen. Es führt unmittelbar in die innere Welt eines Künstlers in der Krise: Seine Position als Musikdirektor war erschüttert, sein Geist von Halluzinationen heimgesucht, seine schöpferische Potenz gefährdet. Wie er sie zwingen will, zeigt etwa das Hauptthema des ersten Satzes: Scharfe Punktierungen, weite Sprünge und ein über zwei Oktaven reichender Lauf wirken wie ein Werk unbedingten Willens. Geradezu erschütternd in der Durchführung das auskomponierte Zerfasern und Zerbröckeln der Musik, ehe das Hauptthema wieder herbeigezwungen wird. Von äußerster Merkwürdigkeit dann die abschließende »Polacca«, eine Polonaise in merkwürdig langsamem Tempo, in der die weiten Schwünge der Geige von einem geradezu stampfenden Orchester begleitet werden.

Wenig Entwicklung, viel Wiederholung hat man dem Werk vorgeworfen, nicht ganz zu Unrecht; aber aus diesem In-Sich-Kreisen, dem Steckenbleiben und Wieder-Herausfinden entsteht auch eine Intensität, der man sich schwer entziehen kann. Und dann die lyrischen Passagen, etwa das Seitenthema des Kopfsatzes und das Thema des langsamen Satzes: Sie sind bester Schumann, die an sein Alter Ego aus der Kampfzeit gegen die »Philister«, den verträumten Eusebius, erinnern.

Dieses Thema aus dem langsamen Satz ähnelt zum Verwechseln jener Melodie, die Schumann kurz vor seinem Zusammenbruch notierte, angeblich wurde sie ihm in der Nacht eingegeben von den Geistern Schuberts und Mendelssohns. Es ist das sogenannte Geisterthema, über das Schumann selbst und dann Brahms »Geistervariationen« schrieben. Hört man den zweiten Satz des Violinkonzerts, begreift man: Das Geisterthema ist ein Echo dieser Melodie; es war also Schumann selbst, von dem die »Eingebung« kam. Fern davon, ein »krankhaftes« Stück zu sein, verweist dieses Andante also auf die letzte Phase im Leben des Künstlers: als Internierter in der Psychiatrie. Und nicht nur wegen dieses biografischen Bezugs ist ein heutiges Publikum in der Lage, die Eigenart dieses späten Schumann-Werks zu erkennen und zu schätzen.

### **»MELODIEN FLIEGEN MIR NUR SO ZU« ANTONÍN DVOŘÁKS ACHTE SINFONIE**

Dvořák war ein Sommerkomponist, wie Brahms und Mahler. Im mittelböhmischen Vysoka hatte er sich einen Schafstall umgebaut (heute Dvořák-Museum) und verbrachte dort viele Monate, pflegte Obstbäume, züchtete Tauben, erging sich in der Natur – und komponierte. Die Oper »Rusalka« entstand hier, und auch, im Herbst 1889, in kurzer Zeit die achte Sinfonie. Sie wirkt wie aus einem Guss und nimmt jeden, der sie hört, unmittelbar hinein in einen Rausch aus herrlichen Melodien.



© alg-images / Archive Photos

Antonín Dvořák

Dvořák war höchst inspiriert, »Melodien fliegen mir nur so zu«, schrieb er an den Freund Alois Göbl. Er hatte sich aber auch etwas vorgenommen, nämlich »ein von meinen anderen Sinfonien verschiedenes Werk zu schreiben, mit individuell, in neuer Weise ausgearbeiteten Gedanken«. Beim Publikum kam das gleich gut an, die Sinfonie wurde 1890 in Prag und in London erfolgreich aufgeführt. Aus der Fachwelt wurde aber Missfallen an Dvořáks neuem Kurs laut. Der einflussreiche Musikwissenschaftler Hermann Kretzschmar fand das Werk »zu wenig durchgearbeitet« und »kaum noch eine Sinfonie zu nennen«, der englische Dramatiker George Bernard Shaw, ein glühender Wagnerianer, nannte es spöttisch eine »Promenadenmusik für sommerlich ländliche Feste«, und sogar Brahms, der große Förderer Dvořáks, zeigte sich recht skeptisch: »Zuviel Fragmentarisches, Nebensächliches treibt sich darin herum. Alles fein, musikalisch fesselnd und schön: aber keine Hauptsachen!«

Diese Kritik ist zwar ideologisch motiviert, trifft aber etwas für dieses Werk Spezifisches. Denn Dvořáks neue Sinfonie entfernt sich vom Brahmschen Vorbild; beim ersten Hören erscheint sie wie ein Reigen von Einfällen, die unverbunden aufeinanderfolgen. Was in der damaligen Richtungsdebatte als Nachteil erschien, weiß das heutige Publikum zu schätzen: welch eine Fülle von Eingebungen allein im ersten Satz! Nach einer ungewöhnlichen Einleitung in g-Moll erklingen mindestens fünf Themen (oder sogar sechs, das sechste ist eine Art Kombination des ersten und des zweiten). Und formal ist dieser Satz alles andere als willkürlich oder bloß episodisch: Die Moll-Einleitung bildet das Rückgrat des Satzes, sie erklingt vor der Durchführung und der Reprise, und diese mischt den Themenstrauß neu. Bei genauerer Betrachtung erscheint dieser Satz also so überlegt wie originell.

Ähnliches lässt sich für die folgenden Sätze feststellen. Der letzte, ein von Trompetenfanfaren eingeleiteter, einziger großer Jubel in G-Dur, kombiniert auf ganz neue Weise Sonaten- und Variationenform; der dritte, ein herrlicher graziös-melancholischer Walzer, endet in einer

geradtaktigen Stretta, die das Thema verkürzt und beschleunigt. Und der zweite spielt mit dem Gestus des Trauermarschs, ohne einer zu sein.

Auch der Forderung nach innerer Einheit entspricht das so schwerelos daherkommende Werk: durch thematische Bezüge. Alle Themen der Sinfonie beruhen entweder auf einem aufsteigenden Dreiklang (das Flöten Thema im ersten Satz, das Hauptthema im vierten, der Walzer ergänzt den Dreiklang mit dem vorgeschalteten Dominantton), einer absteigenden Sequenz (wiederholte Tonfolge auf niedriger Stufe) oder einer Tonwiederholung (zweites Thema im Kopfsatz, Seitenthema des Walzers, Moll-Episode im Schlusssatz). Das klingt sehr technisch, muss auch keinen Hörer beschäftigen, der diese Melodienfolge einfach genießen kann, wie man auch eine schöne Statue betrachtet, ohne sich um ihr Innenleben zu kümmern.

Der Blick auf die originelle Struktur und die thematischen Zusammenhänge hilft aber, das Klischee vom »einfachen tschechischen Musikanten« zu widerlegen (auch wenn Dvořák sich selbst gern so bezeichnete). Der Mann, der ursprünglich das Metzgerhandwerk gelernt hatte – wohl der einzige klassische Komponist, der einmal selbst Schweine zerlegt und gewurstet hat –, war eben durchaus kein naiver Niederschreiber beliebiger Einfälle. Natürlich darf man sich vorstellen, dass die Flötenmelodien im ersten und zweiten Satz von Vogelstimmen inspiriert sind. Aber aus Natur wird Kunst nur durch Arbeit. Das Variationenthema etwa hat Dvořák fünfmal verändert, bis es seine definitive Gestalt erhielt. Und die einleitende Trompetenfanfare hat er dem letzten Satz erst vorangestellt, als dieser bereits fertig war.

Mit wachsendem Erfolg wuchs auch Dvořáks Selbstbewusstsein gegenüber dem musikalischen Betrieb. So kam es aus Anlass der achten Sinfonie zum Bruch mit seinem langjährigen Verleger Simrock. Der wollte für das Stück zu wenig zahlen. Dvořák wechselte, ungeachtet eines Vorkaufrechts Simrocks, zum englischen Verleger Novello. Die Achte legte

er auch, anstelle einer Dankesrede, der Universität Cambridge vor, als er von ihr die Ehrendoktorwürde erhielt.

Aus diesen Gründen wird die Sinfonie manchmal die »Englische« genannt. Mit größerem Recht könnte man sie die »Russische« nennen; denn Dvořák hatte sie ursprünglich für eine Russland-Tournee vorgesehen, und eine gewisse Nähe zu Peter Tschaikowsky, besonders zu dessen Fünfter, ist unverkennbar. Die beiden Komponisten hatten sich bei einem Prag-Aufenthalt Tschaikowskys kennen- und schätzen gelernt. Ob »englisch« oder »russisch«: Dvořáks achte Sinfonie ist ein Meisterwerk, wie nur er es schreiben konnte, und muss sich hinter der viel populärerem neunten, der »Aus der Neuen Welt«, nicht verstecken.

---

Martin Ebel studierte Romanistik und Germanistik und arbeitete bis 2020 als Kulturredakteur und Literatur- und Musikkritiker, zuletzt beim Tages-Anzeiger in Zürich. Er war Gesprächspartner von Dirigenten und Solisten auf verschiedenen Podien, schreibt Artikel und Einführungen für Programmhefte und ist privat ein begeisterter Amateurpianist und Kammermusiker.



## INTERPRETEN

**PATRICIA KOPATCHINSKAJA** → Die Geigerin ist in dieser Konzertsaison Artist in Residence beim SWR Symphonieorchester. Ihre Entdeckerlust reicht von der Renaissance bis zu Uraufführungen, zuletzt der Violinkonzerte von Márton Illés und Francisco Coll (beide 2020). Sie hat sich auch Stimmrollen angeeignet, u. a. Ligetis »Mysteries of the Macabre« oder Schönbergs »Pierrot lunaire«, den sie u. a. mit den Berliner Philharmonikern aufgeführt hat. Soeben hat sie Kurt Schwitters dadaistische »Ursonate« verfilmt. Patricia Kopatchinskaja will Musik hier und heute neu erleben lassen, u. a. auch durch Schaffung von Kontext oder Inszenierung: So reagierte sie 2016 mit dem Mahler Chamber Orchestra in Hamburg auf den erstarrten Konzertbetrieb mit dem Projekt »Bye-Bye Beethoven« und 2017 beim Lucerne Festival auf die Umweltkrise mit dem Projekt »Dies irae«, beides wurde beidseits des Atlantiks wiederholt. Das Projekt »Der Tod und das Mädchen« mit dem Saint Paul Chamber Orchestra war auch auf Europatournee, die gleichnamige CD bei Alpha gewann 2018 einen Grammy. Mit der Camerata Bern realisierte sie u. a. die Projekte »Krieg und Chips«, »Maria Mater Meretrix«, eine musikalische Reise durch die Frauen-Leben mit Anna Prohaska, sowie »Zeit und Ewigkeit«, das 2019 auch als CD erschien. Von Patricia Kopatchinskaja sind mittlerweile 26 CDs erschienen, unter anderem mit Gidon Kremer und Teodor Currentzis. Weitere Aufnahmen werden in naher Zukunft veröffentlicht, u. a. mit Werken von Veress und Ginastera mit der Camerata Bern, »Maria Mater Meretrix« und Klarinettentrios mit Reto Bieri und Polina Leschenko. In den kommenden Jahren ist Patricia Kopatchinskaja Artist in Residence bei den Bamberger Symphonikern, in der Elbphilharmonie Hamburg, im Southbank Centre London, beim Orchestre Philharmonique de Radio France und in der Alten Oper Frankfurt.

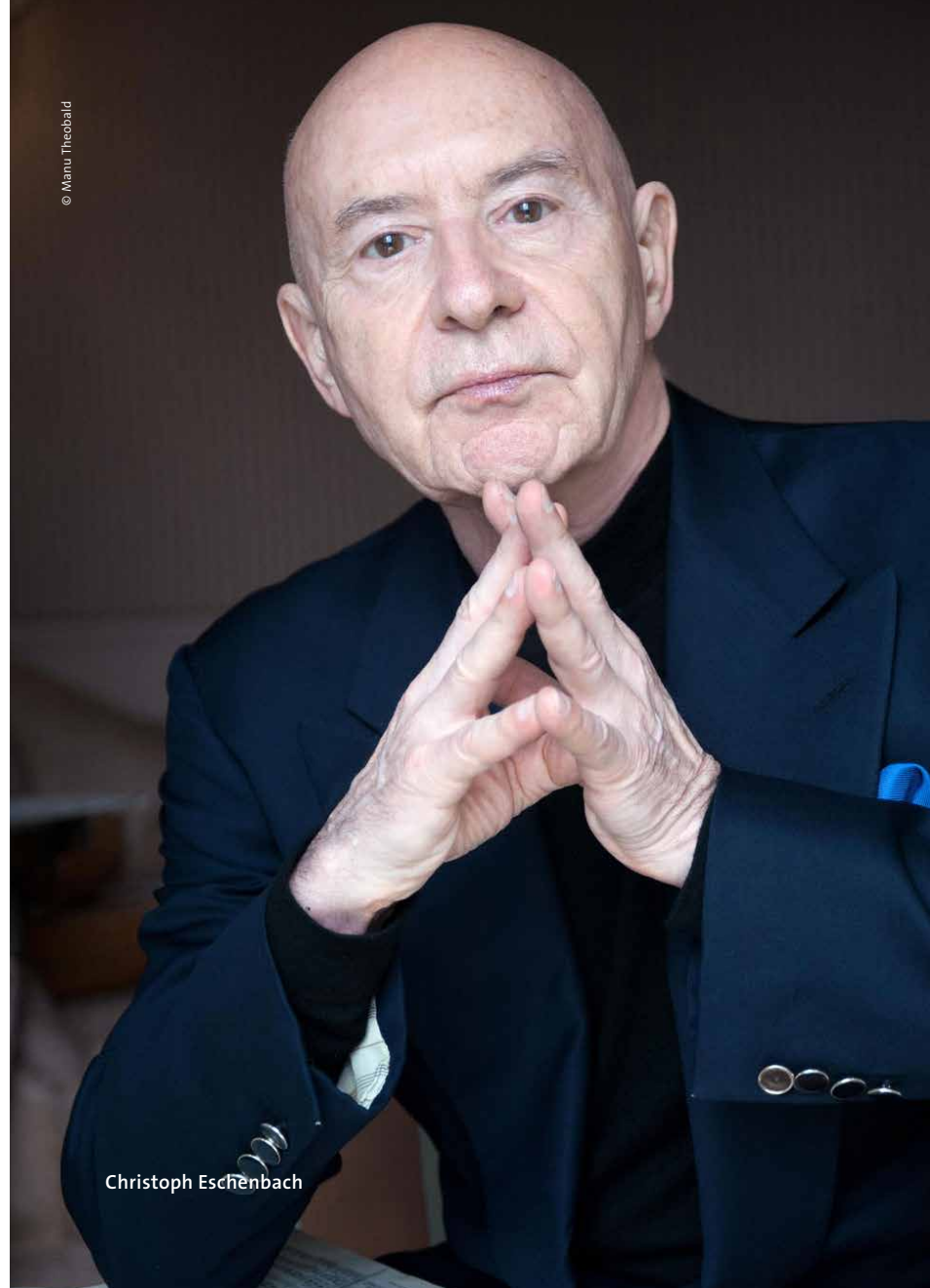
© Marco Borggreve



Patricia Kopatchinskaja



**CHRISTOPH ESCHENBACH** → wurde 1940 in Breslau geboren, wuchs als Kriegswaise bei der Cousine seiner Mutter, der Pianistin Wallydore Eschenbach, in Schleswig-Holstein und Aachen auf. Der Unterricht bei ihr legte den Grundstein für einen glänzenden musikalischen Werdegang. Nach dem Studium bei Eliza Hansen (Klavier) und Wilhelm Brückner-Rüggeberg (Dirigieren) ebneten ihm erste Preise als Pianist beim ARD-Wettbewerb 1962 und dem Concours Clara Haskil 1965 auch international den Weg. Gefördert von Mentoren wie George Szell und Herbert von Karajan, verlagerte Eschenbach seinen Fokus zunehmend auf das Dirigieren: Er war Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Tonhalle-Orchesters Zürich von 1982 bis 1986, Musikalischer Direktor der Houston Symphony von 1988 bis 1999, Künstlerischer Leiter des Schleswig-Holstein Musik Festivals von 1999 bis 2002, Musikalischer Direktor des NDR Sinfonieorchesters von 1998 bis 2004, des Philadelphia Orchestra von 2003 bis 2008 und des Orchestre de Paris von 2000 bis 2010. Von 2010 bis 2017 leitete Eschenbach das Washington National Symphony Orchestra. Seit 2004 ist er Chefdirigent des Schleswig-Holstein Festival Orchestra und übernahm im September 2019 die Leitung des Konzerthausorchesters Berlin. Daneben gastierte er unter anderem bei den Wiener und Berliner Philharmonikern, den Symphonieorchestern von Chicago und New York, der Staatskapelle Dresden, dem Orchestra Filarmonica della Scala, dem London Philharmonic Orchestra sowie dem NHK Symphony Orchestra Tokyo. Die beeindruckende Diskografie von Christoph Eschenbach als Dirigent und Pianist entstand im Laufe von fünf Jahrzehnten und umfasst Werke von Johann Sebastian Bach bis hin zu zeitgenössischer Musik. Zahlreiche Einspielungen haben Referenzstatus und wurden mit prestigeträchtigen Preisen ausgezeichnet, darunter der Preis der Deutschen Schallplattenkritik, der MIDEM Classical Award und der Grammy Award. Eine besonders fruchtbare kammermusikalische Partnerschaft verbindet Eschenbach mit dem Bariton Matthias Goerne. Christoph Eschenbach ist Ritter der Légion d'honneur, Commandeur des Arts et des Lettres, Träger des Bundesverdienstkreuzes und Gewinner des Leonard Bernstein-Preises. 2015 wurde er als Pianist und Dirigent mit dem Ernst von Siemens Musikpreis ausgezeichnet.



© Manu Theobald

Christoph Eschenbach

**SWR SYMPHONIEORCHESTER** → Es hat sein künstlerisches Zuhause in der Liederhalle Stuttgart und im Konzerthaus Freiburg. Im September 2016 aus der Zusammenführung des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR und des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg hervorgegangen, zählen Interpretationsansätze aus der historisch informierten Aufführungspraxis, das klassisch-romantische Kernrepertoire sowie Musik der Gegenwart gleichermaßen zu seinem künstlerischen Profil. Seit Beginn der Saison 2018/2019 steht mit Teodor Currentzis einer der international gefragtesten Dirigenten als Chefdirigent an der Spitze des SWR Symphonieorchesters. Vor allem die Sinfonik von Gustav Mahler und Dmitrij Schostakowitsch prägten die vergangenen Spielzeiten im Sendegebiet des SWR wie auch im Rahmen von zahlreichen Tourneekonzerten im In- und Ausland. Zu den jährlichen Fixpunkten im Konzertkalender des SWR Symphonieorchesters zählen die SWR eigenen Konzertreihen in Stuttgart, Freiburg und Mannheim sowie Auftritte bei den Donaueschinger Musiktagen und den Schwetzingen SWR Festspielen. Seit 2020 ist das SWR Symphonieorchester das Residenzorchester der Pfingstfestspiele Baden-Baden. Einladungen führten das Orchester wiederholt nach Berlin, Dortmund, Essen, Frankfurt, Hamburg, Köln, Edinburgh, London, Barcelona, Madrid, Salzburg, Wien und Warschau sowie im Mai 2019 erstmals nach China. International gefragte Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Peter Eötvös, Christoph Eschenbach, Jakub Hrůša, Elisha Inbal, Ingo Metzmacher, Kent Nagano, Sir Roger Norrington, Michael Sanderling, Pablo Heras-Casado und David Zinman haben bereits mit dem SWR Symphonieorchester zusammengearbeitet. Unter den hochkarätigen Solist\*innen finden sich als Artists in Residence u. a. Gil Shaham, Antoine Tamestit, Nicolas Altstaedt und Patricia Kopatchinskaja sowie viele weitere namhafte Gäste, darunter Renaud Capuçon, Martin Grubinger, Janine Jansen, Sabine Meyer, Julia Fischer, Anna Vinnitskaya, Hilary Hahn, Mischa Maisky und Fazil Say. Mit seinem umfangreichen Musikvermittlungsangebot erreicht das SWR Symphonieorchester jährlich rund 15.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Sendegebiet des SWR und mit den zahlreichen Konzertaufzeichnungen für SWR2 und das Webportal SWRClassic.de viele Musikfreunde in der ganzen Welt.



SWR Symphonieorchester

## ORCHESTERBESETZUNG

---

### 1. VIOLINE

Christian Ostertag

*Konzertmeister*

Michael Hsu-Wartha

Gabriele Turck

Gesa Jenne-Dönneweg

Dorothea Jügelt

Carl-Magnus Helling

Andreas Ritzinger

Anna Breidenstein

---

### 2. VIOLINE

David Maurer \*

Ada Gosling-Pozo

Michael Mayer-Freyholdt

Monika Renner-Auers

Maria Stang

Maria Kranzfelder

Soo Eun Lee

---

### VIOLA

Johannes Lüthy \*

Dirk Hegemann

Esther Przybylski

Mitsuko Nakan

Jakob Lustig

Bohye Lee

---

### VIOLONCELLO

Frank-Michael Guthmann \*

Hendrik Then-Bergh

Johanna Busch

Fionn Bockemühl

Panu Sundqvist

---

### KONTRABASS

Sebastian Breidenstein \*

Axel Schwesig

Frederik Stock

Valentin Vacariu

---

### FLÖTE

Tatjana Ruhland \*

Anne Romeis

---

### OBOE

Anne Angerer \*

Annette Schütz

---

### KLARINETTE

Wolfhard Pencz \*

Rudolf König

---

### FAGOTT

Eckart Hübner \*

Eduardo Calzada

---

### HORN

Peter Bromig \*

Marc Noetzel

Benno Trautmann

Josef Weissteiner

---

### TROMPETE

Thomas Hammes \*

Christof Skupin

---

### POSAUNE

Andreas Kraft \*

Klaus Schießler

Stefanie Scheuer

---

### TUBA

Jürgen Wirth \*

---

### PAUKE

Jochen Brenner \*

---

\* Solo/Stimmführer\*in



Freiburger Freunde und Förderer des  
**SWR Symphonieorchesters**

Liebe Konzertbesucherinnen und Konzertbesucher,

wenn Ihnen das heutige Konzert des SWR Symphonieorchesters gefallen hat, bedenken Sie bitte, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, ein derart herausragendes Orchester regelmäßig im Freiburger Konzerthaus hören zu können.

Wir setzen uns dafür ein, dass Freiburg auch in Zukunft ein wichtiger Spielort des SWR Symphonieorchesters bleibt. Als »Freiburger Freunde und Förderer des SWR Symphonieorchesters e.V.« arbeiten wir gemeinsam mit den Mitgliedern des Orchesters und dem Orchestermanagement für ein anspruchsvolles und begeisterndes Konzertprogramm in Freiburg.

Unterstützen auch Sie diese Ziele durch Ihre Mitgliedschaft im Freiburger Freundeskreis. Bitte informieren Sie sich unter »[www.freunde-swr-so.de](http://www.freunde-swr-so.de)« oder rufen Sie uns an: 0176/98280147.

Wir freuen uns auf Sie.



*»Der Freiburger Freundeskreis ist ein unverzichtbarer Begleiter, Helfer und Streiter für das neue SWR Symphonieorchester. Er bewahrt nicht nur die Erinnerung an das ehemalige SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, sondern ist eine gewichtige Stimme, wenn es darum geht, Freiburger Interessen zu vertreten und neue Projekte zu unterstützen.«*

**Konzertmeister Christian Ostertag**

# LERNEN SIE **UNS KENNEN:**

**Entdecken Sie die zahlreichen Vorteile des  
Stuttgarter Vereins der Freunde und Förderer  
des SWR Symphonieorchesters e. V.**



Fotocredit: Matthias Creutziger

Alle Informationen unter:  
[www.swr-so-foerdereverein.de](http://www.swr-so-foerdereverein.de)

**freunde &  
förderer**  
VEREIN DER FREUNDE UND FÖRDERER  
DES SWR SYMPHONIEORCHESTERS E.V.



## SERVICE

### Download Programmhefte

Alle Programmhefte zu den Konzerten des SWR Symphonieorchesters können Sie ca. eine Woche im Voraus auf [SWRClassic.de](http://SWRClassic.de) kostenlos herunterladen.

### Newsletter

Bleiben Sie immer auf dem Laufenden: In unserem Newsletter finden Sie aktuelle Informationen rund um die nächsten Konzerte des SWR Symphonieorchesters sowie Neuigkeiten aus dem Orchesterumfeld. Anmeldung auf [SWRClassic.de](http://SWRClassic.de).

### Sonstige Informationen

Wir weisen freundlich darauf hin, dass unautorisierte Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art bei dieser Veranstaltung untersagt sind.

## IMPRESSUM

**Dr. Johannes Bultmann** Künstlerischer Gesamtleiter Klangkörper und Festivals

**Felix P. Fischer** Geschäftsführender Orchestermanager

**Kerstin Gebel** Redaktion

**Chariklia Michel** Mitarbeit

**Matthias Claudi** Leitung Kommunikation SWR Classic

**Johannes Braig** Gestaltung

Sämtliche Texte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft

**Hausdruckerei des SWR**

[SWRClassic.de](http://SWRClassic.de)



**KULTUR NEU  
ENTDECKEN**

**SWR2**



**SWR2.DE**



KLANGVIELFALT ERLEBEN · JEDERZEIT ONLINE  
**SWR WEB CONCERTS**  
**SWRCLASSIC.DE**